

Predigt von Pröpstin Christina-Maria Bammel am 25.12.2022 in der St. Matthäuskirche in Berlin

Predigt zum Psalm 96

Liebe Gemeinde, Was wäre die Weihnachtsgeschichte ohne Maria, mit einem Mal Mutter. Über Nacht. Und die Umstände könnten für sie kaum prekärer sein. Von Müttern will ich Ihnen erzählen, die mit ihren Kleinen Tausende von Kilometern jährlich zurücklegen. Es ist die Wanderung der Grauwalmütter und ihrer Kälber durch den Ozean. Es sei die längste Wanderung eines Säugetiers auf unserem Planeten! Gefährlich dort, wo sie von den Orcas gejagt werden, echt schwierige Wege, wegen der immer schmutziger und immer lauter werdenden Meeressgewässer. Und die Nahrung für diese majestätischen Wassermütter wird knapp!

Doreen Cunningham, alleinerziehende Mutter, hat den Weg der Grauwale verfolgt. Etwas in ihr wusste, dass ihr eigenes Leben, das damals bitter gestrandet, prekär und verworren war, wieder heilen kann, vielleicht jedenfalls, im Begleiten anderer Mütter: der Grauwalmütter. Die britische Journalistin konnte nicht mehr auf bessere Zeiten warten, sondern hat die Koffer gepackt und zusammen mit ihrem Zweijährigen begonnen, dem Meer zu lauschen. Was hat sie gehört vom Meer und von den Grauwalen? Was ist ihr eingegangen in Sinne und Herz auf dieser Reise mit den Walen als einer Reise in die Tiefe der Meere und der eigenen verwundeten Seele? Die majestätische Größe der „Grauen“, wie sie sie liebevoll nennt, das ist es nicht allein, sondern deren Art, Verbindung herzustellen - Sekunden von Blick-Kontakt, der Klang des Wassers, wenn sie näher kommen. Stellen

Sie sich vor: dieses untergründige Rauschen, wenn sich die großen Grauen Walmütter mit ihren Kälbern an der Seite durch die Wassermassen pflügen. Die schäumende Fontäne, wenn sie dann auftauchen, der Blick aus dem einen großen Auge – nur für Bruchteile von Sekunden, aber nicht mehr zu löschen aus dem Gedächtnis. Dieser tiefe, volle Ton - wie ein Ruf aus einer anderen Zeit.

Am Ende ihrer Reise, die den Schmerz nicht einfach weggewischt hat, sieht Doreen ein: „Es hat sich gelohnt, die Hoffnung zu verlieren, denn so konnte ich die Erfahrung machen, sie wiederzufinden.“ Etwas in ihr hatte begriffen, warum ein Ozean eher wie Mozart und der Pazifik eher wie Jazz klingt. Töne, die heilen, wenn sie von einem hörendem Herzen wahrgenommen und aufgenommen werden. Der heilsame Gesang, der in den Meeren schlummert und die Elemente dieses Gesangs lösen nicht einfach nur ein verblüfftes A und O aus. Sie lassen dich spüren, dass du dem Leben nur mit der größtmöglichen Offenheit und Großzügigkeit begegnen kannst. Das Meer und alles, was darinnen lebt und wandert, ist voller Gesang. Nicht nur ein schlichtes Liedchen zur Unterhaltung der Landbewohner wird geträllert, sondern das Meereslied des Lebens mit seinen Strophen vom Urgrund unseres Herkommens, voll Schönheit, Schwere und auch Schmerz.

Das Gebet Israels, das wir gerade gesprochen haben, und das im Lauf der Jahrhunderte einen festen Platz erhalten hat in den verschiedenen Liturgien – jüdisch, katholisch, lutherisch und anglikanisch – dieser Psalm vom neuen Lied, gibt Resonanz auf die Tonlagen der Schöpfung. Auch der Meeres- und der Erdschöpfungen. „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; es sollen jauchzen alle Bäume im Walde.“ Wie vertont man das Neue, das Jauchzen, das Brausen,

die Tonlagen der Freude? Eigentlich ist der 96. Psalm eine volltönende Einladung zu immer wieder neuen Vertonungen. Viele sind dieser Einladung durch die Jahrhunderte hindurch gefolgt. Giovanni Bassano, Händel und Heinrich Schütz. Melchior Hoffmann, der eine Vertonung daraus als Kirchenkantate zum Neujahrstag schuf. Und Telemann natürlich, Mendelssohn. Dvořák, auch er greift die Komplimente auf, die Gott in diesem Psalm gemacht werden, schafft sie hymnisch neu. Und natürlich auch unser heutiger Komponist Nils Günther, der sich mutig an das neue Lied gewagt hat mit weihnachtlichen, herzöffnenden Tönen und Takten. Heute Abend für uns hier – all das hier eine durch die Seelenhaut gehende Resonanz darauf, wie musikalisch doch die Schöpfung ist. Und wir sind deren Teil! Wenn der Retter der Welt kommt, sich seiner geliebten Erde zuwendet, dann singt die ganze Schöpfung ein neues Lied. Walgesang, das Knarzen und Gackern der Delfine, der Libellenflug in nicht hörbarer Frequenz, die Lockrufe der Kraniche, das Knacken der Rinde an den General Sherman Trees in Nordamerika, alles ist Gesang: Das Blubbern unter dem arktischen Eis und die Schallwellen der Sorge, die die Grauwalmütter ihrem Nachwuchs hinterherschicken. Erkennbar kilometerweit. So macht die Schöpfung von sich hören. Nicht einfach nur seit alters her, sondern immer wieder neu.

Das lässt sich im Beten des Psalms nachvollziehen. Singet dem Herrn, dem König der Welt, ein neues Lied. Denn er hat den Ton für eine neue Welt angestimmt. Auftakt Freude! So wurden selbst am Beginn des 20. Jahrhunderts zu Herzen gehende Weihnachtshymnen geschaffen, die sich an den 96. Psalm anlehnten. Er ist und bleibt ein Gebet wie eine einzige Ermunterung: Die Welt singt es schon, das neue Lied, hörst du es nicht? Stimm` ein! Sing

mit! Mit deiner glockenhellen Sopranstimme, mit der Harfe, die wie kaum ein andres Instrument Himmel und Erde zu verbinden scheint, gern auch mit der Königin der Instrumente, der Orgel.

Das neue Lied singt von DEM, der alles neu werden lässt. Ein Wunder mit jeder Strophe - spürbar, sichtbar, hörbar.

Ein Lied, das neue Relationen schafft: Was ist schon groß und was klein? Da kommen die „Gottnichtse“ daher, überwältigen das kleine Volk, zerstören immer wieder das Land, führen Gefangene weg, plündern die Weinberge und die Kornkammern. Zeigen die großen Fratzen eines dumpfen Drecksystems, das immer wieder neu anficht, auch Jahrhunderte nach der Entstehung des Psalms. Was also sind sie, diese selbstermächtigten Brutalisierten, im Vergleich zu dem EINEN König? Am Ende sind sie auf eine peinliche, vergehende Weise: Nichtse! Denn sie haben kein Zepter der Barmherzigkeit, keine Krone der Sanftmut und keine Regierungskraft, die mehr noch ist als die Kraft aller Grauwale zusammen. Die Götzen nämlich, diese Lumpen, haben nicht die Kraft, die den Erdkreis gründen und ankern kann. Was sie schaffen, singt kein Lied, jedenfalls keines von Schönheit und Leben. Sie sind und bleiben jämmerliche Gernegroß-Gestalten. Der 96. Psalm kann nicht anders als diese schöpferfeindlichen Mächte beim Namen zu nennen, die bis heute ihre eklige Spur legen. Bloß nicht einfach drüber wegsingen! So viel Wahrheit muss sein! Für beides ist im Psalm Platz – für den Jubel und das Vergehen derer, die jedes Maß verloren haben. So ist der 96. Psalm: Redet von der Wucht der Zerstörung und weiß um die ersehnte Idylle der kosmischen Gemeinde – Meere, Strände, Lüfte, Bäume. Ein Psalm, der auch um die Kraft weiß, die ein neues Lied entfalten

kann, heilsam und verbindend. Der auch um die Macht und schiere Wucht weiß, die ein neues Lied entfalten kann, gegen diese Gernegroß-Gestalten. Mit Wumms und Wärme!

Geht mir an manchen Abenden des Alltags durch den Kopf, wenn ich zu späterer Stunde über den unwirtlichen Alexanderplatz nach Hause gehe. Dann steht sie da vor einem technisch nicht ganz einwandfreien Mikrofon und einer etwas klapprigen Box - und sie singt dort unter der Weltzeituhr Lieder in ihrer Heimatsprache. Eine Ukrainerin mit bunten Haaren und einer Stimme wie in Schmerz und Kraft getaucht; das ist zu spüren, auch wenn der Text einem vielleicht verschlossen bleibt. Fast etwas beglückend Geheimnisvolles legt sich dann an diese zugige Ecke, wenn sie an ihrer Gitarre zupft. Mitgebrachte Lieder. Viel mehr wird wahrscheinlich nicht in ihrem Fluchtgepäck gewesen sein als die Hoffnung darauf, dass unter den hoffnungslosen Umständen Lieder von zu Hause zum Festhalten da sind. Lieder davon, dass kein selbsternannter Kriegsherr sich auf immer am Weltenherrscherthron festkrallen kann. Lieder davon, dass der Krach der Waffen dieser Welt eines nahen Tages tonlos wird. Und dass ein Neues gebaut wird, ein neues Zuhause, Geborgenheit und Zukunft und Zuversicht. Das höre ich in ihren Liedern, neue alte Lieder. Der den Himmel gemacht hat, wie es im 96. Psalm heißt, wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. Eine singende Frau unter der Weltzeituhr. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sie den Weltenlauf, diesen brutal-dreckigen Kriegs- und Räuberlauf nicht ändert und die Geräusche von klickenden Waffen und surrenden Drohnen nicht übertönt. Aber die Wahrheit, die singt sie in ihren melancholischen Liedern herbei. Und der Ruf nach Gerechtigkeit klingt aus jedem Ton ihrer Musik. Die selbsternannten Götzen, die Angreifer werden sich nicht auf ewig vor der Wahrheit verstecken können. Denn die Wahrheit wird aufstehen, Beine bekommen, loslaufen, wird Mensch werden – in der Krippe.

Denn das macht Weihnachten aus. Macht den Unterschied.

Das neue Lied, vielleicht ist es erst einmal nur der Schrei eines Neugeborenen, es wird zum politischen Lied. Es kann nicht anders. Denn mit dem König der Welt geht es um diese Welt, deren neue Zeit noch in Windeln liegt. Noch sind sie da, die knarrenden Systeme des Religions- und Machtmissbrauches, aber sie werden krachen gehen, wie einst die Mauern von Jericho. In den Lieder der Ukrainerin auf dem Alexanderplatz und in den Schutzräumen angegriffener Gebiete. Auch da, wo die Lieder von Freiheit und Leben geflüstert werden, in den Folterkammern von Teheran und Isfahan, da tönt sie, die Lebens- und Friedensbotschaft, wie sie auch aus der Weihnachtsgeschichte klingt. Und alle, die mutig auf den Straßen singen, können darauf setzen, dass Gott richtet, dass der König der Ehre eintritt, die Perspektive der scheinbar Schwächsten einnimmt: Und dann sind die Takte der alten Zeit gezählt.

Und wir zählen runter. Als Weihnachts- und Hoffnungsmenschen, die wir heute sind, pfeifen wir nicht auf dem letzten Loch. Sondern stimmen das Jubellied über das Friedensreich an – noch so klein, dass es in einen Futtertrog passt. Aber schon hörbar. Das neue Lied – noch im Piano, aber im unaufhaltsamem Crescendo. Da lasst uns einstimmen und mitsingen – im Chor mit den Walen und den Delfinen, mit den Libellen und den Kranichen und den Bäumen, damit das Weihnachtslied der Schöpfung auch uns erfasst..

„Hörst du Gott im finstern Meer? Mit tausend Stimmen spricht er. Und Gott ist alles, was da ist, er ist in unseren Küssen.“ (Heinrich Heine) Amen

